

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1921)
Heft: 15

Artikel: Sittliche Jugend
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

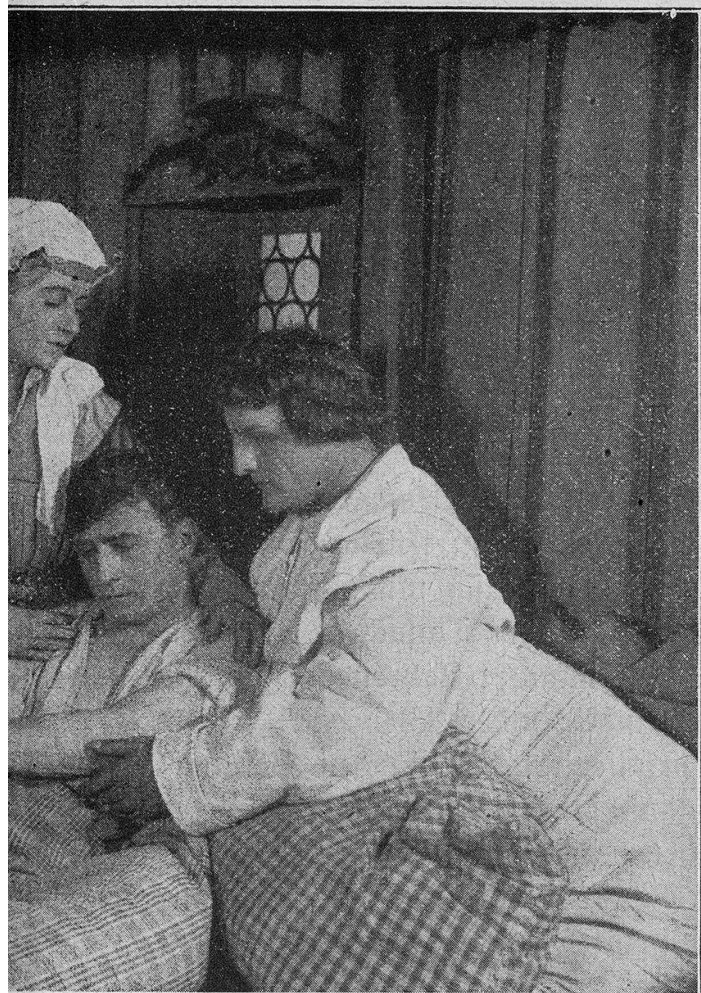
Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Ochsenkrieg.

und das anmutige Wesen der Thea Steinbrecher als seine Tochter Jula, die schließlich doch noch ihren auf der gegnerischen Seite kämpfenden Amtmannssohn Lampert erobert. Die erhabene Ruhe der Landschaft, das bayerische Hochgebirge (Berchtesgaden, Königssee u. s. w.) sticht großartig gegen die Leidenschaften der kleinlichen Menschen ab.

Kleinere Regiefehler, z. B. Anachronismen in der Architektur (bei den Innen-Aufnahmen stilgerechte Buzenscheiben, von außen dagegen große Fenster), sind angesichts der Gesamtwirkung dieses Films zu verzeihen.



nghofer-Film: „Der Ochsenkrieg.“

Sittliche Jugend.

Jugend und sittlich! Feuer und Wasser, Himmel und Hölle. Jugend ist nicht sittlich und muß es auch gar nicht sein. Wenigstens nicht im Muckerfinne. Jugend hat wild, ausgelassen, lebenslustig, lüstern nach allem, was verboten ist, neugierig auf die Mysterien des Daseins, widerspenstig und rebellisch zu sein und vor allem ursprünglich. Sittlichkeit hat aber mit Ursprünglichkeit nichts zu tun. Sittlichkeit ist ein notwendiges, unentbehrliches Attribut des menschlichen Zusammenlebens, ist ein Unterdrücken der menschlichen Triebe zum Wohle der Allgemeinheit. Und so wie man dem Kinde klar machen muß, daß es nicht alles das, was ihm gefällt, sich nehmen darf, daß man nett essen muß, um anderen den Appetit nicht zu verderben, daß man gewisse, an sich sehr langweilige und überflüssige Dinge lernen muß, um im Kampfe zu bestehen, so müssen den Kindern auch die höchst labilen, willkürlichen und nach Rasse und Klima ganz verschiedenen Sittlichkeitsbegriffe beigebracht werden. Aber daß Jugend sich aus sich selbst heraus sittlich gebärdet und das Laster bekämpft

will, das gehört zu den widerwärtigsten Abscheulichkeiten einer Zeit, die jeden Sinn für Tiefen und Höhen verloren hat.

Die Jugend als Kinostürmer! Ich lasse es mir gefallen und schmünzle dazu, wenn der Fünfzehnjährige dem Kinozerberus einredet, daß er schon sechzehn ist, also nicht mehr unter das Verbot der „Jugendlichen“ gehört. Ich lasse es mir gefallen, wenn der Backfisch mit heißen Wangen Bücher liest, die Mama sorgfältig weggesperrt hat; aber der Junge, der dem Portier einen Krach macht, weil er ihn, den fünfzehnjährigen, hineinläßt, der Backfisch, der der Mama sagt: „Pfui, das Buch ist unsittlich, das lese ich nicht!“ — diese beiden Kinder flößen mir Grauen ein.

Das Kino als Jugendverderber! Das Kino als Ursache jugendlicher Kriminalität, jugendlicher Prostitution! Die Leiter von Fürsorgevereinen, Jugendrichter, Ärzte versichern es, belegen es statistisch mit Ziffern. Und trotzdem ist es eine Unwahrheit, eine Entstellung der Tatsachen, eine Verkennung von Ursachen und Wirkungen. Vor hundert Jahren gab es kein Kino, aber auch schon entartete, verbrecherische Kinder. Wer hatte Schuld daran? Ein Aufsatz in der „königlich privilegierten Bosphischen Zeitung“ aus dem Jahre 1817 gibt genau Aufschluß darüber: das Räuberspielen verdirbt die Jugend! Ein Berliner gelehrter Herr hat es genau bewiesen: dadurch, daß die Knaben und Mädchen Räuber und Krieg spielten, wurden sie sittlich verroht. Mehrere kleine Missetäter, die sich gegen die Gesetze vergangen hatten, wurden von ihm befragt, und in jedem Falle kam es heraus: sie hatten leidenschaftlich Räuber, Entführung, Indianer gespielt. Also, da haben wir die Bescherung.

Vor dreißig Jahren war es anders. Da mußten die Indianerbüchel daran glauben, sie waren die großen Jugendverderber. Immer, wenn ein Knabe gestohlen hatte, wurde vor Gericht festgestellt, daß er die Lektüre dieser Indianerbüchel intensiv betrieben und viel Geld dafür ausgegeben hatte. Und nach den Indianerbücheln kamen die Romane von Karl May und die Kolportageliteratur an die Reihe. Und jetzt ist es das Kino. O, so dumm wie die Erwachsenen sind ja die Kinder gar nicht und jeder Knirps weiß ganz genau, daß man sich unbedingt auf etwas ausreden muß, auf das Räuberspielen oder auf die Indianerbüchel oder auf das Kino.

Man höre endlich mit dem Schwindel auf. Wenn die Jugend gut genährt sein und nicht immer das Schieben und Einbreiben der Alten vor Augen haben wird, wenn Gesetz und Ordnung wieder zur Geltung kommen werden, dann wird die Jugend zwar noch immer ins Kino gehen, weil das sehr amüsanter für sie ist, aber das jugendliche Verbrechertum wird trotzdem abgebaut werden. „Filmschau“, Prag.

Kino = Freunde! Leset die Sittlichkeitsnummer der „Zappelnden Leinwand“.



Szenenbild aus dem neuesten Pathé-Kunstfilm:

Das Schloßfräulein

(Mlle. de la Seiglière).